

ganze Erscheinung ist also wenig ausgezeichnet und es ist kein Grund dafür vorhanden, daß er uns so oft auffordert nach ihm auszugucken, wenn er sich nicht auf seine goldgelben Füße etwas zu Gute thut.

Sein Flug ist rasch, aber er dehnt ihn niemals auf weite Strecken aus, sondern fliegt nur von Baum zu Baum, recht wie ein fauler Tagelieb, wie er denn auch mit allem Recht genannt zu werden verdient. Seine Hauptnahrung sind Raupen, doch muß er sich, wenn deren Verpuppungszeit gekommen ist, Käfer und Libellen am Wasser suchen und oft gar mit einem Mund voll Beeren vorlieb nehmen.

Der Kukul ist der Einsiedler unter den Vögeln und so ungestlich, daß er nicht einmal einen Genossen in seinem Reviere duldet, wie er auch kein eigenes Haus hält und selbst die Pflege und Erziehung seiner Kinder andern überläßt. Bekanntlich legt das Kukulweibchen seine Eier in die Nester viel kleinerer Singvögel, besonders der Grasmücken, Rothkehlchen und Bachstelzen. Etwa in Zwischenräumen von 6—7 Wochen sucht es sich ein Nest, worin eben frisch gelegte Eier sich befinden, setzt sich dann in der Nähe desselben nieder und wartet den Augenblick ab, wann die kleine Grasmücke noch einmal ausfliegt um noch einen frischen Trunk zu thun, ehe sie sich auf die Eier setzt, um sie auszubrüten; dann wirft das Kukulweibchen einige Eier aus dem Neste, um für ihr eigenes Ei Platz zu machen, setzt sich nieder, legt es in das fremde Nest und fliegt davon, ohne sich jemals wieder um das Schicksal ihres Kindes zu kümmern.

Dies wiederholt sie im Frühjahr wohl 4—6 mal. Die Farbe der Kukulseier ist bald grünlich, bald gelblich oder blauweiß; das eine hat Punkte, ein anderes Flecken oder Striche, oder ist völlig mit braunen Tröpfchen besät. Zuweilen kommt es vor, daß der Kukul gar nicht selbst zu dem Nest gelangen kann, das er sich in Folge eines wunderbaren Instinktes auswählt — denn die darin liegenden Eier dürfen noch nicht einen Tag alt sein, weil sonst die Jungen aus ihnen hervorkriechen würden, ehe das Kukulsei zu diesem Stadium gelangt wäre. — Es ist das fremde Nest oft in das Astloch eines Baumes oder in eine Mauerritze angebaut, und in solchem Falle legt das Kukulweibchen sein Ei in's weiche Gras, nimmt es dann in den Schnabel und trägt es vorsichtig an den Ort, wo es von dem fremden Vogelmütterchen ausgebrütet werden soll. Die Jäger haben schon oft einen Kukul geschossen, der das Ei noch im Schnabel hielt, weil er noch keine Gelegenheit gehabt hatte, es in das erwählte Nestlein fallen zu lassen; denn die kleinen Vögel hassen alle den Kukul und weichen selten von ihren Eiern, wenn sie merken, daß ein solcher in der Nähe ist.

Um so rührender ist es, daß die arme betrogene Grasmücke diesen Haß nicht auf das fremde Kind ausdehnt, was sie nach vollendeter Brutzeit unter ihren Jungen findet. Sie sorgt vielmehr mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue für den Pflegling, der ihr doppelt so viel Mühe und Unruhe macht als ihre eigenen Kinder. Er ist viel größer